

Den Andenken Marcel Proust's

Autor(en): **Ernst, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **25 (1922-1923)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ist ein besonderes Verdienst von Geiger, dass er neben dem, was die ästhetische Forschung geleistet hat, auch das hervorhebt, was sie bis jetzt noch schuldig geblieben ist. Das Grundproblem, um das sich alles dreht, ist etwa folgendes: Die Kunst als Schöpfung des menschlichen Geistes ist, wie schließlich jedes Menschenwerk, den psychischen Gesetzmäßigkeiten unterworfen, die unser Fühlen, Wollen und Denken beherrschen und in künstlerischen Menschen nur besondere Komplikationen eingehen. Es dürfte kein Zweifel darüber möglich sein, dass die Psychologie in der Ästhetik eine äußerst wichtige Rolle spielt. Die Struktur einzelner Kunstwerke und ganzer Kunstgattungen kann psychologisch erklärt werden, wenn auch dabei nicht die allgemeine, sondern die von William Stern begründete differentielle Psychologie das entscheidende Wort sprechen wird. Mit dieser psychologischen Erklärung sind aber die Aufgaben der Ästhetik noch lange nicht erschöpft. Wenn wir uns die Frage vorlegen: „Was bestimmt eigentlich den Wert eines Kunstwerkes?“ — so bekommen wir darauf keine befriedigende Antwort. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, ein Wertsystem der Ästhetik aufzustellen. Man kann die merkwürdige Beobachtung machen: Wenn man wissen will, warum ein Werk unzulänglich, schlecht, fehlerhaft ist, so lassen einen die großen Darstellungen der Ästhetik — z. B. das System von Volkelt — fast nie im Stich. Wenn man aber wissen will, warum ein Kunstwerk wertvoll ist, so versagt selbst die scharfsinnigste, feinsinnigste und tief Sinnigste Ästhetik. Die Ausführungen von Geiger sind in dieser Hinsicht äußerst belehrend. Er glaubt, die Ästhetik müsse in eine Metaphysik (die allerdings erst geschaffen werden muss) einmünden. Auf jeden Fall handelt es sich um eine Zukunftsaufgabe, die noch nicht spruchreif ist.

Den Abschluss des ganzen Werkes bildet eine großzügige Übersicht über die philosophischen Strömungen und Gegenströmungen unserer Zeit. Ihr Verfasser ist, wie es sich eigentlich von selbst versteht, T. K. Oesterreich, der auch die *Philosophie der Gegenwart* in Ueberwegs großem Geschichtswerk mustergültig bearbeitet hat. Über die einzelnen Ausführungen von Oesterreich kann man natürlich verschiedener Meinung sein. Die Anhänger von Joh. Rehmke z. B. haben auch bereits gegen die Einordnung ihres Meisters lebhaften Widerspruch erhoben.

Wir wollen uns nicht verhehlen, dass die *Systematische Philosophie* kein vollständiges Bild von dem philosophischen Ringen gibt, das seit Beginn des 20. Jahrhunderts eingesetzt hat. Das sollte sie auch gar nicht. Es kam schließlich alles darauf an, die gesicherten Ergebnisse zusammenfassend darzustellen. Das ist ihr zweifellos in hohem Maße gelungen. Die *Systematische Philosophie* reiht sich würdig neben die *Allgemeine Geschichte der Philosophie*, die im gleichen Verlags-Rahmen erschienen und als eine Glanzleistung anerkannt ist.

MÜNCHEN

HEINRICH MERK



DEM ANDENKEN MARCEL PROUST'S

1871—1922

(*La Nouvelle Revue Française*, 1^{er} janvier 1923. Hommage à Marcel Proust)

Marcel Proust ist als Sohn eines reichen und vornehmen Arztes am 10. Juli 1871 in Paris geboren. Frühe Kränklichkeit verhinderte ihn, gemäß dem Wunsche seiner Eltern die Diplomatenlaufbahn zu beschreiten. Er widmete

sich Studien, Reisen, Salons. Schon in seiner Jugend begann er, in Zeitschriften kleine Essais zu veröffentlichen. Mit vierzig Jahren wandelte er sich tief. Er verfiel der Askese des zielbewussten Künstlers. Aus der verlorenen ersten Hälfte seines Lebens gestaltete er das Werk der zweiten. Im Jahre 1914 erschien der erste Band der langen autobiographischen Roman-Reihe *A la recherche du temps perdu*. Es bildete sich rasch ein Kreis von Menschen, die auf die Fortsetzungen warteten. Da raffte der Tod den Dichter weg. Marcel Proust ist am 18. November 1922 in Paris gestorben.

Mit zwei Momenten nur möchte ich das Leben und die Kunst Marcel Prousts festhalten. Das Leben: Seine zarte Konstitution ertrug nicht die Reizung des Blütenstaubes. Daher, wenn die Bäume blühten, und in ihm die Sehnsucht unbezwinglich wurde, fuhr er im geschlossenen Wagen in den Frühling hinaus, um hinter Fenstern die Schöpfung Gottes zu erahnen. Seine Kunst: Als er schon in der Agonie lag, verlangte er nach einem bestimmten Manuskript, um darin das Sterben eines seiner Helden nach der Natur zu korrigieren.

Die *Nouvelle Revue Française* widmet Proust das erste Heft des neuen Jahres. In sechs Wochen wurde ein Band von 340 Seiten fertiggestellt, in welchem Frankreich und das Ausland Stimmen der Verehrung für einen großen Toten vereinigen. Er hat es nicht nötig, dass man der Wahrheit Gewalt antue. Unter denen, die seinem Andenken huldigen, sind nicht alle, die da sein könnten. Man sehe, wie billig, von den Landesfremden ab. Das größte Londoner Blatt¹⁾ sagte ganz offen, dem englischen Publikum sei eine noch größere Überraschung, als die Nachricht von Prousts Tode, die Kunde gewesen, dass er gelebt habe. Auch in Frankreich hat er für viele nicht gelebt. Man braucht keine übertriebenen Konsequenzen daraus zu ziehen, aber es ist eine Tatsache, dass die „Ehrung Marcel Prousts“ gerade die Namen nicht aufweist, an die man zuerst denkt: also weder Anatole France, den Patriarchen des heutigen Frankreich, noch Paul Géraudy, das jüngste Schoßkind des Ruhms, weder Henri de Régnier, den strengen Hüter der Tradition, noch Henri Barbusse, den extremsten der Extremisten. Auch Marcel Proust entging nicht dem Schicksal aller Lebenden: Partei zu sein. Aber seine Partei, so wie sie aus dem Gedenkbuch spricht, ist doch schon eine kleine Welt.

Die Vertreter dieser Partei leben in Europa und Amerika. Für Deutschland spricht Curtius, für Frankreich sprechen, neben andern, André Gide, Valéry und Thibaudet. Alle diese Männer sind dem Leser durch vielfache Bemühungen der jüngsten Zeit so nahe gerückt worden, dass ich vorziehe, unter den auftretenden Interpreten eine entferntere Gestalt hervorzuheben. Das ist José Ortega y Gasset, der Madrider Professor der Philosophie, der Verfasser bezaubernder *Meditaciones* und des periodischen Zeitspiegels *El Espectador*. Andernorts tat dieser Spanier die Äußerung, für ihn bestehe die Kritik darin, das kritisierte Werk auf die Spitze zu treiben, seine entstofflichte Quintessenz zu geben, es zu potenzieren. All das stellt an den Kritiker sehr hohe Ansprüche. Ortega y Gasset erfüllte diese glänzend in einer vielbeachteten Madrider Rede vom vergangenen Frühling über den damals noch lebenden Dichter.²⁾ Er erfüllt jene kritischen Ansprüche vor allem in den souveränen Seiten, die er jetzt über den ihm vielfach so verwandten „psychologischen Pointillisten“ vorlegt. Vom „Inhalt“ sieht er gänzlich ab, und geht nur auf die Form — bei dem Dichter, der gesagt hat: *Ohne Erinnerung keine Kunst*, auf die Form der Er-

¹⁾ *Literary Supplement* der *Times* vom 18. Januar 1923.

²⁾ *El Sol* vom 22. Mai 1922.

innerung. Ortega unterscheidet zwei Arten von Erinnerung. Die eine Art ist relativ, bezieht sich ihrem Sinne nach auf die Vergangenheit, empfindet sich als Residuum. Die andere Art ist absolut, bezieht sich auf sich selbst, empfindet sich als autonomes Phänomen. „In diesem Falle — sagt er — erinnert man sich nicht der Dinge, sondern der Erinnerung an die Dinge, und das ist das Generalthema von Proust. Hier, und zwar hier zum ersten Mal, sind die Erinnerungen nicht mehr behandelt als Material, vermittelt dessen man eine Sache beschreibt, sondern sie sind die Sache selber.“ Ohne Proust — schließt Ortega — wäre eine ganze Richtung der Literatur ungeschrieben.

Das ist viel gesagt. Ortega hat aber Gleichgesinnte. Es soll eine Proust-Gesellschaft mit einem eigenen Organ gegründet werden. Die Sammlung seiner zerstreuten Essais, die Publikation seiner Briefe ist in Aussicht genommen. Eine Proust-Anthologie und ein Proust-Lexikon sind uns versprochen. Vor allem werden wir Fortsetzung und Schluss des kolossalen Werkes *A la recherche du temps perdu* erhalten, das im Manuskript vollendet vorzuliegen scheint. Es dürfte also bald die Möglichkeit gegeben sein, auf fester Grundlage eine der merkwürdigsten Schöpfungen des letzten Dezenniums verehrend zu prüfen und der lebendigen Geschichte einzureihen.

ZÜRICH

FRITZ ERNST



ÜBER PAUL CLAUDEL

Als Paul Claudel in unsere Zeit eintrat, da begegnete man ihm mit einer Ehrfurcht, die einen Propheten ehrte. Eine Hoffnung, die von der Hoffnungslosigkeit jener Zeit mächtig genährt wurde, glaubte endlich ihre Erlösung zu finden. Die glaubensdurstige Seele suchte bei ihm ihre Zuflucht, und wartete, dass er sie in die Kathedrale seiner Werke hineinführe, und ein innerlicher Jubel ließ sie die Stunde erwarten, in der sie von ihm bis zum Altar seiner Seele geführt würden, auf dem sie endlich ihr Leben der gott-erfüllten Ruhe hingeben konnten.

Gerade die Dichter, denen wir heute den Glauben schenken, den man damals Claudel entgegenbrachte, zeugten mit hoffender Begeisterung für ihn. Francis Jammes verglich seine Seele einer Perle, die im Urleben gereift ist; und Charles-Louis-Philippe glaubte an die Wiedererstehung Dantes. Seine Erwartung lässt vor ihm das willen- und schmerzdurchfurchte Antlitz Dantes erstehen, des Dichters mit dem geschlossenen Mund, dessen Wort losgelöst ist von seinen Lippen, das außer ihm steht, einmalig, ein lückenloser, eherner Guss: „Er ist groß wie Dante.“ — Und noch 1919 konnte Ernst Robert Curtius Claudel als den größten Wegbereiter des neuen Frankreich ehren: „Claudel wirkt unter den modernen Franzosen als der einzige ursprüngliche Dichter; ein echter und tiefer Dichter, für den die Dinge neu sind wie am ersten Tag. Sein Werk gehört nicht zu jener Art von Dichtung, deren fünfprozentige „Welthaltigkeit“ den ihr anvertrauten Bezirk des Menschens nur um so hoffnungsloser verwirrt und verwüstet. Die Kosmik Claudels ist nicht auflösend, sie knüpft das Band zwischen dem Menschenstern und dem Gotteshimmel wieder an; sie setzt die Ordnung wieder ein — jene Ordnung, die am Anfang war und die am Ende sein wird.“

Wenn man solch begeisterte Zeugnisse liest, die von dieser bewegenden Aufrichtigkeit diktiert wurden, dann durchgeht man die gegnerische Kritik